



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Dombauproject in Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Dombauproject in Berlin.

Nach den Befreiungskriegen entstand in Berlin die Idee, eine große Votivkirche zu bauen zum Andenken und zum Danke für die großen Siege der vaterländischen Waffen. Schinkel entwarf damals den Plan einer gewaltigen gothischen Kreuzkirche, welche vor dem Potsdamer Thor auf erhöhter Basis errichtet werden sollte. Die Idee kam nicht zur Ausführung und wurde von Friedrich Wilhelm IV. wieder aufgenommen, der zwar für keine Siege zu danken hatte, aber durch ein großes kirchliches Monument bezeugen wollte, daß das irdische Königthum sich vor dem göttlichen beugen solle und wolle. Demgemäß entwarf nach seinen Angaben Stüler den Plan eines Umbaus des Berliner Doms, der zu einem mächtigen Kuppelbau umgeschaffen werden sollte, neben welchem Schloß, Museum, Akademie u. s. w. vollständig verschwanden. Es wurde auch wirklich Hand ans Werk gelegt und mit einem Aufwand von 317,000 Thlr. die Fundamente des Domes und des Campo Santo, welches sich hieran schließen sollte, in die Spree gebaut; indeß die Revolution von 1848 ließ das ganze Werk in Stocken gerathen. Nach dem siegreichen Feldzug von 1866 dachte König Wilhelm daran, das Project seines Bruders auszuführen, und auf besondern Betrieb der Gemahlin des Cultusministers, Frau von Mühler, wurde eine Concurrenz hierfür ausgeschrieben. Die Pläne, welche in Folge dessen eingingen, waren in diesem Frühjahr ausgestellt und eine Commission zur Begutachtung eingesetzt, welche dem König ihren Bericht erstattet hat. Glücklicherweise lief derselbe zunächst auf eine nochmalige neue Concurrenzausschreibung mit mehr präcisirtem Programm hinaus und außerdem wird das gegenwärtige Deficit wohl verhindern, daß der Staat sich mit einem derartigen gewaltigen Unternehmen befasse.

Wir sagen glücklicherweise, weil wir die ganze Idee für verfehlt halten. Alle jene Projecte nämlich, in welchem Style sie auch sein mögen, gehen darauf aus, einen großen evangelischen Dom zu bauen, der das Bedürfniß des protestantischen Gottesdienstes gänzlich ignorirt. Die romanischen und

gothischen Kathedralen, die Basiliken und Kuppelbauten des Mittelalters und der Renaissance sind sämmtlich auf den katholischen Cultus berechnet, welcher mit dem Vorherrschenden der Liturgie und des Ceremonials große Räume brauchen kann; des protestantischen Gottesdienstes Kern aber ist die Predigt, und für ihn ist daher eine Kirche untauglich, in der das gesprochene Wort nicht verständlich ist. Die Möglichkeit einer guten Akustik ist das erste Bedürfniß einer protestantischen Kirche. Wo wir die großen katholischen Kirchen des Mittelalters überkommen haben, muß man sich eben so gut helfen als es geht, obwohl es immer einen kümmerlichen und unschönen Eindruck macht, eine Westminsterabtei durch schwere Vorhänge künstlich in verschiedene Abtheilungen zu scheiden, um das gestaltlose Verfluthen des Schalls zu hindern. Aber neue Kirchen in kolossalem Maßstab zu bauen, einer evangelischen Gemeinde zuzumuthen, sich in den vielen Schiffen einer gothischen Kathedrale oder gar unter einer weiten Kuppel, wie in der Peterskirche Rom's zu sammeln, ist ein Widersinn. Die Architektur ist denn doch nicht wegen der Architekten da, sondern um bestimmten Bedürfnissen zu genügen, die Grenzen derselben bestimmen auch die des Monuments; was dieselben augenscheinlich und unzweifelhaft überschreitet, ist nicht bloß überflüssig, sondern falsch. Diesen Fundamentalsatz ignoriren sämmtliche Projecte, sie gehen nur darauf aus, ein kolossales Monument kirchlicher Baukunst hinzustellen und überlassen den Predigern und der Gemeinde, sich mit der Bedürfnisfrage abzufinden, von der sie doch ausgehen sollten. — Dazu kommt noch ein gewichtiges künstlerisches Bedenken, welches unser trefflicher Kunsthistoriker Schnaase schon früher betont hat, nämlich daß solche kolossale Bauten ein Bewußtsein der Höhe kirchlicher Baukunst voraussetzen, das wir nicht besitzen. Das künstlerische Interesse ist daher, sagt er, ebenso dabei theilhaftig, wie das kirchliche, daß kleinere Kirchen in größerer Zahl, nicht evangelische Dome gebaut werden. An solchen kleineren Kirchen kann die Vorarbeit der Umgestaltung der älteren Style zu einem neuen mit geringerer Gefahr und günstigerer Aussicht gemacht werden, weil hier biegsame Verhältnisse vorhanden sind.

Die großen Kirchen oder Dome können sich bei dem gegenwärtigen Zustande der Architektur nur an bestehende Vorbilder des katholischen Cultus anlehnen, werden aber eben deshalb keine evangelischen Gotteshäuser werden. Das 18. Jahrhundert, welches bei seiner kirchlichen Indifferenz den Kirchenbau ganz vernachlässigte, hat uns viel nachzuholen aufgegeben, aber wir werden dem Bedürfnis der Gegenwart nur gerecht werden, wenn wir im Sinne der Decentralisation verfahren, d. h. den einzelnen Gemeinden solche Kirchen bauen, welche von ihnen gefüllt werden können.

Erwidert man auf diese Einwürfe mit der Frage, was denn in dem ge-

gegebenen Falle des Berliner Domes geschehen solle, so meinen wir, daß der gegenwärtige Bau allerdings von solcher Unschönheit ist, daß man im architektonischen Interesse nur wünschen kann, ihn verschwinden zu sehen. Als das natürlichste würde uns erscheinen, wenn man den Flügel des Schlosses, in welchem sich jetzt die Hofapotheke und kleinere Wohnungen befinden, abbräche und dort eine Kirche von mäßigem Umfange baute, deren Styl sich dem des Schlosses anzupassen hätte. So würde unserer Ansicht nach am besten dem künstlerischen Interesse genügt, während jede gothische Kirche, die an die Stelle des Domes gebaut würde, die Harmonie des ganzen Ensemble von Schloß, Museum, Opernhaus u. s. w. zerstören müßte, und während jeder große Kuppelbau unpraktisch für den Gottesdienst ist. Eine solche Schloßkirche würde dem praktischen Bedürfniß der Domgemeinde genügen; und für die Hälfte der Summen, welche ein Monstrebau wie der projectirte verschlingen müßte, könnte man in allen Theilen der Stadt die Kirchen bauen, welche dort etwa Bedürfniß sein sollten. Der Platz endlich, welcher durch den Abbruch des jetzigen Domes gewonnen werden würde, könnte zweckmäßig zur Erweiterung der Anlagen des Lustgartens benutzt werden, der durch die Ausführung des Campo Santo mit den Cornelius'schen Fresken den würdigen Abschluß erhielt.

Pasdeloup's Volksconcerte in Paris.

Der Pariser rühmt gern, in der „Hauptstadt der Welt“ könne Jeder nach seinen Gewohnheiten leben, zu Belehrung und Vergnügen sei für jeden Geschmack gesorgt. Leider ist das häufig gehörte: *on trouve tout à Paris* eben nur eine Phrase, die schön klingt, aber durchaus unwahr ist. Namentlich wird der Deutsche hier vielen lieben Gewohnheiten der Heimath entsagen müssen, und zwar gerade solchen, die, weil in seiner Natur begründet, ihm am schwersten abzulegen sind. Wir wollen heute nur von der Musik sprechen. Gute, d. h. classische Musik, so oft zu so mäßigen, für Alle zugänglichen Preisen zu hören, wie es uns in den größeren, auch in vielen kleineren Städten Deutschlands geboten wird, war bis vor Kurzem eine Sache der Unmöglichkeit, und ist auch heute noch schwer. Das Repertoire der großen Oper ist außerordentlich beschränkt; diesen Winter z. B. gab sie nur Thoma's entsetzlich langweiligen Hamlet, die Huguenotten, die Afrikanerin, Gounod's